



Die Geschäftsführerin des Zürcher Forums der Religionen, Mirjam Läubli, im Krishna-Tempel neben einer Statue des Hindu-Gottes Krishna, der auf der Flöte musiziert.  
Foto: Manuela Matt

# «Zuhören ist wichtiger als reden»

Warum das mit dem gemeinsamen Beten nicht so einfach ist, was die Hürden und die Perspektiven des interreligiösen Dialogs sind und warum der auch einen sinnlichen Genuss bedeuten kann: die Geschäftsführerin des Zürcher Forums der Religionen Mirjam Läubli im Gespräch.

Interview: Simon Spengler

**Simon Spengler: Zum Einstieg ins Gespräch möchte ich fragen: Was heisst für dich persönlich «interreligiöser Dialog»?**

**Mirjam Läubli:** In allererster Linie verbinde ich damit eine Begegnung auf Augenhöhe. Das ist ein hoher Anspruch, der schwer einzulösen ist. Vor allem vor dem Hintergrund, dass gewisse Religionstraditionen bei uns öffentlich-rechtlich oder privatrechtlich anerkannt sind, andere nicht.

**Ist das keine Illusion: Eine grosse Landeskirche begegnet auf Augenhöhe einer kleinen Krishna-Gemeinschaft?**

Es ist zumindest unser Ziel. Für alle Beteiligten gibt es da noch Lernfelder. Oft herrscht die Vorstellung vor, die grossen, etablierten Player nehmen die Kleinen an die Hand, leisten Lobbyarbeit für sie und helfen ihnen. Aber auch die Grossen können von den kleinen Religionsgemeinschaften lernen. Die Zeiten einer gewissen Selbstzufriedenheit sind vorbei, die Vormachtstellung der etablierten Kirchen bröckelt stark.

## «Zürichs religiöse Vielfalt ist ein immenser Reichtum»

Mirjam Läubli

**Denkst du hier vor allem an den Mitgliederschwund der Landeskirchen?**

Genau, aber auch an demographische Veränderungen und ein anderes kulturelles Selbstverständnis breiter Teile unserer Gesellschaft, wenn ich an die vielen Konfessionslosen denke. Wir sehen heute die Bedeutung des Austausches unter Menschen, die sich überhaupt religiös irgendwo verorten, viel klarer, in welcher Religionstradition auch immer sie sich daheim fühlen. Es verbindet sie viel mehr, als früher wahrgenommen wurde, denn auch die Landeskirchen vertreten heute eine Minderheit der Gesellschaft.

**Du bist seit knapp zehn Jahren beim Forum der Religionen als Geschäftsführerin engagiert. Wie hat sich in dieser Dekade der interreligiöse Dialog bei uns entwickelt? Gibt es überhaupt eine Entwicklung?**

Ja, die gibt es schon. Einmal auf der Ebene der Akteure, die in diesem Dialog engagiert sind. Da nehme ich heute eine grössere Sensibilität wahr für Fragen, wie das interreligiöse Miteinander heute und in Zukunft gestaltet werden soll. Einfach das Zusammenkommen zu einzelnen Treffen alleine genügt nicht. Auf der Ebene der Aussenwahrnehmung ist der interreligiöse Dialog heute viel breiter abgestützt, wenn man etwa an das neue Schulfach «Religion und Kultur» denkt. So kommen alle Eltern über ihre Kinder mit dem Thema in Berührung. Angesichts der vielen weltpolitischen Konflikte ist es auch klar, dass es bei uns diesen Dialog zur Wahrung des religiösen Friedens braucht, weil Religion und religiöse Identitäten in diesen Konflikten oft instrumentalisiert und Feindbilder geschaffen werden.



# «Der religiöse Vollzug ist halt noch mal ganz was anderes als das Reden über Religion»

Mirjam Läubli

**Darauf wollte ich gerade zu sprechen kommen. Angesichts der verschärften Spannungen, vor allem nach dem 12. September, nimmt auch bei uns der Antisemitismus zu, ebenso antimuslimischer Rassismus. Das führt bei den Religionsgemeinschaften zwangsläufig zu mehr Argwohn und Vertrauensverlust. Zugespielt gefragt: Ist der interreligiöse Dialog zwar gut gemeint, aber im Konfliktfall chancenlos?**

Ich glaube nicht. Wir können hier in Zürich natürlich nicht die Probleme der Welt lösen. Aber wir können hier Individuen miteinander in Kontakt bringen, Vorurteile angehen und einander zuhören. In Bezug auf deine Eingangsfrage möchte ich ergänzen, dass in unserem Dialog das Zuhören wichtiger ist als das Reden. Dialog heisst dann auch, Unterschiede nicht einzuebnen, sondern sie zu akzeptieren. Es geht nicht darum, den kleinsten gemeinsamen Nenner der verschiedenen Religionen zu finden.

**Kannst du uns das mit einem Beispiel veranschaulichen, was du vorhin mit grösserer Sensibilität gemeint hast?**

Gern. Wir führen in Zürich wie in der ganzen Schweiz jährlich die «Woche der Religionen» durch. Dazu laden wir immer zu einer Schlussveranstaltung ein, die die Woche abrundet.

Bis vor sechs Jahren hiess diese «Gebet der Religionen» und fand in einer Kirche statt. Ich fragte damals verschiedene Personen aus nicht-christlichen Religionen, ob dieser Titel für sie überhaupt stimmig sei. Und es stellte sich heraus, dass sie aus einer empfundenen oder vermeintlichen Bringschuld heraus da mitmachten, dass aber der Begriff «Gebet» für sie gar nicht stimmte. Heute nennen wir dieses Format «Mosaik der Religionen». Das finde ich viel passender. Beim Mosaik ergeben zwar verschiedene Teile ein Gesamtbild, aber Brüche und Lücken bleiben bestehen.

**Das deckt sich mit meiner Wahrnehmung. Ich bin ja auch seit fast zehn Jahren in Zürich tätig und stelle fest, dass man sich interreligiös trifft, miteinander isst und sich austauscht. Aber man betet kaum miteinander, auch innerhalb der abrahamitischen Religionen nicht, die ja eine gemeinsame Basis für so etwas wie Gebet hätten. Das ein Imam in einer Kirche oder ein Rabbiner in einer Moschee betet, das ist doch eine seltene Ausnahme. Juden, Muslime und Christen bilden zwar Menschenketten gegen Diskriminierung, aber sie feiern kaum gemeinsame Gottesdienst.**

Tatsächlich kommt das nur selten vor, aber es gibt schon solche gemeinsamen Feiern. Der religiöse Vollzug ist halt noch mal ganz was anderes als das Reden über Religion. Ich finde es spannend, dass du das so wahrnimmst.

**Trifft denn meine Wahrnehmung zu?**

Es scheint mir vor allem ein Bedürfnis der christlichen Kirchen zu sein. Auch einzelne Rabbiner und Imame engagieren sich in dieser Richtung. Aber er gibt eine gewisse Scheu, weil in der Vergangenheit auch Übergriffes geschehen ist, wie vorhin geschildert. Gerade für kleine Religionsgemeinschaften bedeutet ihr religiöser Raum auch einen Ort der Sicherheit, einen Rückzugsort. Für sie ist es zum Teil undenkbar, dass jemand von aussen in diesem Raum formell das Wort ergreift. Das gilt es auch zu akzeptieren.

**Aber bräuchte es in unserer säkularen und multireligiösen Gesellschaft nicht mehr Miteinander statt nur Nebeneinander der verschiedenen Religionen?**

Was heisst hier «miteinander»? Diese Initiativen von gegenseitigen Einladungen zum Gebet in der Synagoge, Moschee oder Kirche betreffen zunächst mal das «theologische Personal», weniger die Gemeinschaften selbst. Trotzdem sind es natürlich wertvolle, bereichernde Erfahrungen.



**Im interreligiösen Dialog engagieren sich unterschiedliche Player auf kantonaler und nationaler Ebene. Eine Übersicht:**

**Das Zürcher Institut für interreligiösen Dialog (ZIID)**, 1994 bis 2015 Zürcher Lehrhaus, widmet sich dem interreligiösen Dialog zwischen Judentum, Christentum und Islam und mit der

Gesellschaft. Die Arbeitsschwerpunkte des ZIID umfassen Wissensvermittlung, Aufklärungs-, Bildungs- und Sensibilisierungsarbeit, Beratungs- und Vernetzungstätigkeit sowie wissenschaftliche Fachpublikationen.

**Das Zürcher Forum der Religionen (ZFR)** wurde 1997 auf Initiative der Stadt Zürich gegründet. Es versteht sich als Zusammenschluss religiöser

Gemeinschaften und staatlicher Stellen im Kanton Zürich und fungiert als Bindeglied zwischen den fünf sogenannten Weltreligionen. Das ZFR setzt sich sowohl für den interreligiösen Dialog als auch für den Austausch zwischen religiösen und politischen Institutionen ein.

**Der Interreligiöser Runde Tisch im Kanton Zürich (IRT)** wurde 2004 als Begegnungs- und

**Was wäre nach deiner Ansicht die Perspektive des interreligiösen Dialogs, wo will er hin, was ist deine eigene Zielvorgabe?**

Gute Frage. Aber soll der Dialog nicht auch ein Stück weit zweckfrei sein dürfen? Wir wollen unsere Anlässe freudvoll gestalten, das gegenseitige Kennenlernen sinnlich geniessen, die Heterogenität als Bereicherung erfahren. Wir wollen das Wohlwollen pflegen und den Argwohn vertreiben. Ausserdem fördert der inter-religiöse Dialog auch den intra-religiösen.



Simon Spengler, Leiter Kommunikation, im Gespräch mit Mirjam Läubli. Foto: Sibylle Ratz

## «Wir wollen das Wohlwollen pflegen und den Argwohn vertreiben»

Mirjam Läubli

Austauschplattform der Leitungsverantwortlichen der im Kanton Zürich bestehenden Religionsgemeinschaften gegründet. Bei diesen Treffen werden aktuelle Probleme und Projekte diskutiert und Stellungnahmen erarbeitet. Im Hintergrund leistet der Interreligiöse Runde Tisch auf verschiedenen Ebenen Vermittlungsarbeit zwischen Religionsgemeinschaften und Behörden.

Wenn anlässlich interreligiöser Gespräche Angehörige unterschiedlicher Gemeinschaften aus derselben Religionstradition auch untereinander in Austausch kommen, kann das spannende Reflexionen auslösen.

**Also nicht nur jeweils aktuelle Probleme lösen...**

...sondern auch Anteil nehmen an den unerschöpflichen Schönheiten, die den verschiedenen Traditionen innewohnen.

**Was erwartest du in dieser Situation von den grossen Kirchen, abgesehen davon, dass sie das Forum der Religionen finanzieren und deinen Lohn bezahlen?**

Die Stadt zahlt übrigens am meisten, aber das nur nebenbei. Die Landeskirchen stehen natürlich weiterhin in der Verantwortung, die bestehenden Gefässe zu unterstützen oder neue zu gestalten. Die Kirchen haben auch heute Ressourcen, die den kleinen, nicht anerkannten Religionsgemeinschaften nicht zur Verfügung stehen. Damit sind die Kirchen auch in der Verantwortung. Und sie nehmen diese ja auch wahr, wofür ich sehr dankbar bin. Sie müssen aber vielleicht noch ein wenig mehr von dem Selbstbild wegkommen: «Wir sind etabliert und wissen, wie es geht, wir zeigen es

**Die Interreligiöse Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz (IRAS COTIS)** wurde 1992 gegründet und versteht sich als Interessensgemeinschaft der in der Schweiz vertretenen Religionsgemeinschaften. IRAS COTIS fördert die Begegnungen und den Austausch zwischen Angehörigen der verschiedenen Religionsgemeinschaften und berät religiöse Gemeinschaften

euch» hin zu einer Haltung «Wir hören zu, wir profitieren und lernen von euch.»

**Also etwas mehr Demut?**

Eine inhaltliche Demut ist nie verkehrt. Aber ich will nicht den Eindruck erwecken, ich sei unzufrieden. Ich schätze das Engagement der Kirchen sehr. Es macht halt einen Unterschied, ob der Pfarrer oder die Gemeindeleiterin einen guten Lohn hat, als wenn der Imam tagsüber als Dachdecker arbeitet, um in der Freizeit seine Gemeinde zu betreuen.

**Gibt es das? Natürlich!**

**Jesus hat auch unter der Woche als Zimmermann gearbeitet und am Wochenende gepredigt.**

Ich weiss nicht, wie er das genau alles organisieren konnte (lacht), aber es ist heute tatsächlich vielen Kirchenleuten wenig bewusst, wie die Alltagsrealität in einem Moscheeverein, einem buddhistischen Verein oder in einem Hindu-Tempel aussieht. Da fliesst unfassbar viel Herzblut ins tägliche Leben ihrer Gemeinschaft.

Die Religionswissenschaftlerin **Mirjam Läubli** (41) ist seit neun Jahren Geschäftsführerin des Zürcher Forums der Religionen. Vorher war sie u.a. als wissenschaftliche Mitarbeiterin am religionswissenschaftlichen Institut der Uni Zürich tätig. Ehrenamtlich engagiert sie sich in der Unterstützung geflüchteter Personen.



in ihren Bestrebungen gegenüber von politischen und kirchlichen Behörden sowie der Öffentlichkeit. IRAS COTIS koordiniert die jährlich stattfindende «Woche der Religionen» sowie Projekte wie «Dialogue en Route» und «religion.ch».